

Robert Heinze

»Decolonising the Mind«

Nationalismus und *Nation Building* im Rundfunk in Namibia und Sambia

»Decolonising the Mind« überschrieb Ngugi wa Thiong'o seinen bekannten Essay, in dem er die – zumindest teilweise selbst auferlegte – Benutzung der von den Kolonialmächten eingeführten Sprache als eine Form des Kulturimperialismus bezeichnet, der Afrikaner daran hindert, ihre neugewonnene Freiheit auch kulturell auszuüben. »Language carries culture, and culture carries, particularly through orature and literature, the entire body of values by which we come to perceive ourselves and our place in the world.«¹ Zur (Rück-) Gewinnung ihrer kulturellen Identität, so Ngugi, müssten die afrikanischen Schriftsteller (an die er sich richtet) beginnen, in ihren jeweiligen Muttersprachen zu schreiben.

Was für eine Rolle spielte die Frage der Kultur, besonders der nationalen Kultur, in einem Medium, das wegen der relativ wenig aufwendigen Infrastruktur und weil es zum Konsum keiner Alphabetisierung bedurfte, eine wesentlich weitere Verbreitung fand als literarische Werke (abgesehen von den unter anderem von Ngugi produzierten Theaterstücken)? Will man das Problem der Dekolonisierung umfassend untersuchen, genügt der Blick auf den Prozess der politischen Befreiung afrikanischer Staaten von der kolonialen Herrschaft nicht. Neben vielfältigen Formen neokolonialer, speziell ökonomischer Abhängigkeiten und dem Versuch ihrer Überwindung gehört auch die Dekolonisierung der »Hearts and Minds«² und ihre kulturellen Aspekte ins Zentrum der Untersuchung.³ In diesem Beitrag soll insbesondere danach gefragt werden, welche Rolle das Medium Radio im – politischen und soziokulturellen – Prozess der Dekolonisierung spielte. Dazu werden einige Überlegungen zur Funktion des Radios in kolonialen und postkolonialen Gesellschaften in Afrika vorangeschickt, bevor die verschiedenen Formen des Nationalismus und des *nation building*, also der Umsetzung dieser Konzepte mit dem Ziel der Herstellung einer politischen und sozialen Einheit, am Beispiel des Rundfunks in Namibia und Sambia näher untersucht werden.

I. RADIO IN AFRIKANISCHEN KONTEXTEN

Die Geschichte des Radios in afrikanischen Staaten ist zunächst die Geschichte eines Propagandamediums. Bei allen Einschränkungen, die für diese grundsätzliche These gelten, muss dennoch betont werden, dass Regierungen – sowohl koloniale als auch postkoloniale

1 Ngugi wa Thiong'o, *Decolonising the Mind. The Politics of Language in African Literature*, Oxford 2005 (1986), S. 16.

2 Die Formulierung einer »hearts and minds campaign«, zuerst von britischen Einheiten in Malaysia während des Ausnahmezustands 1948–1960 im Zusammenhang mit einer Hilfskampagne benutzt, die die Bevölkerung auf ihre Seite bringen sollte, und durch Lyndon B. Johnsons Formulierung »the ultimate victory will depend upon the hearts and the minds of the people who actually live out there« im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg berühmt geworden, wird mehrfach im vorliegenden Sample von Interviews erwähnt, von Journalist/innen der *Voice of Namibia* genauso wie von Rundfunkmitarbeiter/innen der kolonialen und nachkolonialen staatlichen Stationen in beiden Ländern. Vgl. u. a. Interview Sackey Namugongo, 11.08.2006: »The battle [was] to win the hearts and minds of the people«.

3 Vgl. z. B. Ali Mazrui (Hrsg.), *Africa since 1935*, Berkeley 1999.

– ebenso wie Befreiungsbewegungen das Radio oft als Propagandamedium, das heißt, dass sie es als Instrument der Vermittlung einer bestimmten Politik wahrnahmen und es entsprechend zu nutzen versuchten. Aufgrund der preiswerten und leichter instand zu haltenden Geräte, der mit weniger Aufwand aufzubauenden und aufrechtzuerhaltenden Infrastruktur und der billigeren Produktion von Programmen ist das Radio in den meisten afrikanischen Staaten bis heute dem Fernsehen als Medium überlegen. Die hier untersuchten Radiostationen waren unter Kontrolle der jeweiligen Regierungen und/oder Parteien, und der größte Teil ihrer Programme war auf diese Funktion hin konzipiert. Nicht nur eine nationale Identität sollte über das Radio transportiert werden, viele Programme waren auch auf die Vermittlung einer Modernisierungsideologie zugeschnitten, die über die spätkoloniale Phase hinaus auch nach der Unabhängigkeit Bestand hatte. Dazu kommen noch oft in Verbindung mit internationalen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ausgearbeitete Programme, die eine ganz bestimmte Idee von Entwicklung propagierten. So sollte beispielsweise das von der Unesco in Indien zuerst erprobte, später auch in Sambia wie in vielen Ländern der ›Dritten Welt‹ eingesetzte »Radio Farm Forum« den auf Subsistenzwirtschaft ausgerichteten Bauern bei der Einführung neuer Techniken für mehr und sicherere Erträge helfen, war aber vor allem auf den Anbau von *cash crops* zur kapitalistisch organisierten Landwirtschaft ausgerichtet.⁴

Die Frage nach Kontrolle über Infrastruktur und Inhalt ist aber nicht die einzige, die sich im Zusammenhang mit Medien in afrikanischen Gesellschaften stellt. Vor den medialen Hierarchien auf nationaler Ebene steht, wie Francis Nyamnjoh formuliert, eine »imposed hierarchy of national and world cultures, and also of the cultural industries that have opted for routinisation, standardisation and homogenisation of media content.«⁵ Diese kulturelle Hierarchie ist zunächst das Ergebnis eines Ungleichgewichts im globalen Informationsfluss. Im Kontext der afrikanischen Massenmedien ist vor allem nach der Verbreitung und den Wegen von Nachrichten im globalen Zusammenhang zu fragen. Europäische und amerikanische Nachrichtenagenturen kontrollieren den globalen Nachrichtenfluss. Für viele afrikanische Medien heißt die Abhängigkeit von Reuters oder AFP, dass deren Nachrichtenprioritäten übernommen werden müssen. Dies bedeutet, dass in afrikanischen Massenmedien wichtige Nachrichten über politische oder gesellschaftliche Ereignisse selbst der Nachbarländer bis heute kaum vorkommen, da die Prioritäten der Agenturen auf Ereignissen im Westen liegen. Zudem laufen auch die Nachrichten aus dem afrikanischen Kontinent durch den europäischen Filter der Journalisten/innen oder Redakteure/innen und kommen in afrikanischen Ländern oft in der gleichen verzerrten Weise an wie in europäischen.⁶ Dazu kommt, dass in den hier untersuchten Fällen viele

4 Das Programm war, gemessen an den von der Unesco selbst gesetzten Standards, sehr erfolgreich. Vgl. National Archives of Zambia, Shelf 19, Box 138 (im Folgenden wiedergegeben als NAZ 19/138): Radio Farm Forum; David M. Sibalwa, Zambia: The Radio Farm Forum, in: Richard Siaciwena (Hrsg.), Case Studies of Non-Formal Education by Distance and Open Learning, Vancouver 2000, S. 114–133.

5 Francis Nyamnjoh, Africa's Media, Democracy and the Politics of Belonging, London/Pretoria 2005, S. 2.

6 Eine leichte Änderung ist eingetreten, seit auch die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua auf den afrikanischen Markt vordringt. Dadurch werden zumindest mehr Nachrichten aus den Ländern des globalen Südens aufgenommen, zum Beispiel in der wichtigsten sambischen Tageszeitung *The Post*. Vgl. den Internetauftritt der sambischen Tageszeitung *The Post*, URL: <<http://www.postzambia.com>> [23.6.2008]. Das heißt natürlich nicht, dass die Berichterstattung der chinesischen Agentur nicht ebenfalls ein verzerrtes Bild von den Vorgängen in afrikanischen Staaten transportieren kann. Die NGO Reporter ohne Grenzen bezeichnet die regierungseigene Xinhua als »The World's biggest Propaganda Agency« und weist anhand von Interviews mit Korrespondenten/innen nach, dass diese oft nicht die Möglichkeit haben, weitergehend zu recherchieren, und viele Nachrichten entweder einfach aus dem Fernsehen übernehmen oder sogar

Inhalte direkt von europäischen Stationen übernommen werden, insbesondere von der BBC oder der Deutschen Welle. Dies führt auch heute noch dazu, dass vor allem ein Großteil des Fernsehprogramms von nicht selbst produzierten Inhalten bestimmt wird. Dies allein als »Kulturimperialismus«, eine kulturelle Vorherrschaft des ›Westens‹ (bzw. des globalen Nordens) über die ›Dritte Welt‹ (den globalen Süden), zu sehen, wäre jedoch verkürzt. Neben der Tatsache, dass inzwischen auch viele Inhalte von »Süd zu Süd« getauscht werden (z. B. lateinamerikanische Telenovelas im namibischen Fernsehen), werden dabei, und das ist im Kontext dieses Artikels wichtig, vielfältige Möglichkeiten der Rezeption übersehen: Auch afrikanische Publika übernehmen keineswegs einfach direkt die ihnen präsentierten Inhalte und kulturellen Werte, sondern sie rezipieren sie in einem eigenständigen Akt der Um- und Neuinterpretation.⁷

Im Falle Sambias hatte die BBC bis weit nach der Unabhängigkeit des Landes und der Übernahme des sambischen Rundfunks gute Kontakte zu eben diesem und versuchte auch, sie zu nutzen.⁸ Zusätzlich zu diesen direkten Einflüssen waren die Journalisten/innen der ersten Generation in Europa ausgebildet worden, nach europäischen Standards: Recherche, Aufnahmen, die Produktion von Sendungen, verschiedene Sendeformen wie Features, Interviews, Nachrichten, Hörspiele wurden den Journalisten/innen von Europäern nach europäischen Standards beigebracht. Diese trugen sie mit in den afrikanischen Rundfunk.⁹ Es blieb ihnen selbst überlassen, mit dem Vorgefundenen kreativ umzugehen und eigene, auf ihr Publikum zugeschnittene Standards und Stile zu entwickeln. So erklärt der Reporter Dennis Liwewe, er habe einen eigenen Stil als Fußballkommentator entwickelt, der stärker auf die sambischen Hörer zugeschnitten war. Sprecher wie Edward Kateka hatten schon in den frühen Fünfzigerjahren eigene Wege gefunden, ihr Publikum anzusprechen. Deutlicher wird dieser eigene Stil bei den Hörspielproduzenten Edwin Mlongoti und Julius Chongo. Beide hatten Erfahrung als Geschichtenerzähler, die sie in ihre Rundfunkarbeit übertrugen. Chongo wurde mit seinem Programm »Poceza M' Madzulo« (»Geschichten am Abend«) zu einer Berühmtheit im ChiNyanja-Dienst. Es gelang ihm, das eigentlich soziale Ereignis des Geschichtenerzählens, das zum großen Teil von einer (audiovisuellen) Kommunikation zwischen Erzähler und Publikum lebt, mit verschiedenen Stilmitteln in das einseitige Medium Radio zu übertragen.¹⁰

direkt angehalten werden, Verlautbarungen China gewogener Regierungen (wie in Birma) zu übernehmen. Reporters Without Borders, Xinhua: The World's biggest Propaganda Agency, Paris 2005. Afrikanische Agenturen wie die von der OAU (heute African Union, AU) gegründete *Pan African News Agency* oder der Internetdienst *Africa Online* bieten eine Alternative, sind aber inzwischen nicht mehr so stark verbreitet. Zum ungleichen Informationsfluss vgl. Jörg Becker, *Information und Gesellschaft*, Wien 2002.

- 7 Vgl. u. a. Lila Abu-Lughod/Faye D. Ginsburg/Brian Larkin (Hrsg.), *Media Worlds. Anthropology On New Terrain*, Berkeley/Los Angeles etc. 2002; John Tomlinson, *Cultural Imperialism: a critical Introduction*, Baltimore 1995.
- 8 Vgl. hierzu die entsprechenden Aktenbestände im BBC Written Archive Centre: BBC WAC, E 44/32/1–3. Nachrichtensendungen der BBC waren bis zum Juli 1966 übernommen worden. Vgl. BBC Survey of World Broadcasts (BBC SWB), ME/W375/B/2.
- 9 Einige Interviewpartner sprechen bis heute klar artikuliertes, perfektes Oxford English. Andererseits gab es allerdings Beschwerden von Hörern, die Oxford English gar nicht richtig verstehen konnten. Vgl. Interview Charles Muyamwa, 26.09.2006; Interview Frank Mutubila, 09.01.2008.
- 10 Vgl. Interview Dennis Liwewe, 11.01.2008. Vgl. Ernst Wendland, *From the Eyes of a Girl to the Eyes of a Goat: Julius Chongo's Visualization of Dramatic Narrative for an Invisible Radio Audience*, in: *Research in African Literatures* 37, 2006, H. 2, S. 98–123; Ernst Wendland/Julius Chongo, *Poceza M' Madzulo. Some Chinyanja Radio Plays of Julius Chongo with English Translations*, Michigan 2004. Zu Kateka und Mlongoti vgl. Peter Fraenkel, Wayaleshi, London 1959, S. 40 f. Ein Überblick über das Thema findet sich bei Debra Spitulnik, *Electronic Media and Oral Traditions*, in: Philip M. Peek/Kwesi Yankah (Hrsg.), *African Folklore. An Encyclopedia*, London 2004, S. 109–113.

Zu diesen, für die meisten afrikanischen Länder geltenden Rahmenbedingungen gesellte sich die spezielle Konstellation in der Region. Die Dekolonisationsprozesse im südlichen Afrika waren wesentlich von der ökonomischen und strategischen Relevanz der Region in globalem Rahmen geprägt. Dazu kam die Vorherrschaft der südafrikanischen und rhodesischen Apartheidregimes, die die Politik aller umliegenden Länder bestimmte.¹¹ Der Kampf um die Unabhängigkeit, in Sambia noch politisch geführt, entwickelte sich in Namibia, Simbabwe, Angola und Mosambik bald zum offenen Guerillakrieg. Während der Norden des besetzten Namibias zum Kriegsschauplatz wurde, entwickelte sich das frisch unabhängige Sambia zu einem der wichtigsten Unterstützer antikolonialer Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika. Das sambische wie das namibische Radio waren von den Bedingungen und Ausprägungen dieses regionalen Konflikts bestimmt.

So ist eine Geschichte des sambischen und des namibischen Radios ein wesentlicher Teil der Geschichte der Dekolonisation im südlichen Afrika. Während Sambia, bereits 1964 unabhängig geworden, für die unmittelbare Dekolonisierung steht, fand der Unabhängigkeitsprozess in Namibia im weiteren Rahmen der »Second wave of Democracy« statt, die 1990 durch Afrika schwappte. Damit stehen die beiden Länder auch an zwei zentralen Punkten des Demokratisierungsprozesses im subsaharischen Teil des Kontinents. Durch ihre Nachbarschaft waren sie gleichzeitig im antikolonialen Befreiungskampf verbunden. Dieser prägte beide Länder zwar auf sehr unterschiedliche Weise, doch Sambia war – als erster unabhängiger Staat in der Region – wichtiger Unterstützer der verschiedenen Befreiungsbewegungen und teilweise Schauplatz dieses Kampfes. Die Rundfunkstationen beider Länder waren dafür zentrale Instrumente, und so wie die regionale Situation die Stationen prägte, hatten sie wiederum – so in der Einrichtung der *External Services* im sambischen Rundfunk, die die Befreiungsbewegungen in die Region senden ließen – starken Einfluss auf die politischen und sozialen Dekolonisationsprozesse in der Region.

Wichtigste Aufgabe beider Senderkomplexe, also der Gesamtheit der an eine bestimmte Bevölkerung gerichteten Radiosender vor und nach der Dekolonisation, war die Mobilisierung der Bevölkerung für die jeweiligen Ziele. Diese reichten von der Kontrolle über die Bevölkerung und der Legitimierung einer völkerrechtswidrigen Besatzung bzw. einer mehr als unpopulären politischen Konstruktion über die Propagierung spätkolonialer Modernisierungsvorstellungen, die Vereinigung der Bevölkerung unter dem Dach eines neu gegründeten Nationalstaats bis hin zur Mobilisierung für vielfältige Formen des Befreiungskampfes.

Die Radiostationen – auch die hier untersuchten staatlichen Sender – sind dabei Teil einer Zivilgesellschaft im gramscianischen Sinn. Anstatt eine positiv bewertete – demokratische, antistaatliche, selbstorganisierte, emanzipatorische und meist europäisch verstandene – »zivile Gesellschaft« gegen den Staat und alles, was vom Staat kommt, auszuspielen, soll Zivilgesellschaft daher hier als Feld eines Kampfes um Hegemonie verstanden werden, um die »intellektuelle und moralische Führung«.¹² Zudem sind die gesellschaftspolitischen Strukturen in Afrika nicht gegeben; dort spielen informelle Netzwerke und ethnische, kulturelle oder regionale Lobbys oft eine größere Rolle als Nichtregierungsorganisationen: »We must provide theoretical space for the possibility of civil society in Africa taking other forms. Limiting ourselves to a simplistic opposition between ›modern‹ and ›traditional‹ forms of social organisation and human association might only idealise, exclude or obfuscate the social reality we are supposed to be analysing scientifically.«¹³

11 David Chanaiwa, Southern Africa since 1945, in: *Mazrui*, S. 249–281.

12 Antonio Gramsci, Gefängnishefte, Bd. 8, Hamburg 1998, S. 1947.

13 Nyamnjoh, S. 29. Schärfere Kritik findet sich bei Patrick Chabal und Jean-Pascal Daloz: »[T]here is on the continent no genuine disconnection between a structurally differentiated state and a civil society composed of properly organized and politically distinct interest groups. The

Der Rundfunk in Sambia und Namibia, obwohl meist in staatlichem Besitz, sollte auf dieses Feld einwirken, um es den Interessen des Staates entsprechend zu formen. Gleichzeitig war er umstrittener Teil dieses Feldes, auf das Parteien, Regierungen und Öffentlichkeiten Einfluss zu nehmen suchten.

Die Untersuchung dieses Prozesses wirft Licht auf wesentliche Elemente kolonialer wie postkolonialer Ideologien und ihrer konkreten Vermittlung. Um diese Ideologievermittlung und ihr Verhältnis zu Gesellschaft und politischem System präzise zu bestimmen, gilt es, den Rundfunk auf allen Ebenen zu analysieren. Nur eine umfassende Betrachtung der Sender, ihrer Programminhalte und der internen wie externen Faktoren, die auf sie Einfluss nahmen – institutionelle Vorgaben, Strukturen und Organisation, soziale Grundlagen der medialen Produktion, Formen der Zeichenübermittlung und Rezeptionssituation –, ermöglicht eine solche Bestimmung. Als grundlegende Orientierung hierfür dient Stuart Halls klassisches »Kodieren/Dekodieren«-Modell. Anknüpfend an Karl Marx' Beschreibung der Güterproduktion versteht Hall den Kommunikationsprozess »als ›komplexe, dominante Struktur‹ [...], die durch die Artikulation miteinander verbundener Praktiken entsteht, von denen jede in ihrer Unverwechselbarkeit erhalten bleibt und ihre spezifische Modalität, ihre eigenen Existenzformen und -bedingungen hat.« Die einzelnen Momente dieser Struktur sind: Produktion, Zirkulation, Distribution/Konsum, Reproduktion.¹⁴ Diese sollen hier am Beispiel der Vermittlung nationalistischer Konzepte und verschiedener Versuche des *nation building* im sambischen und namibischen Radio untersucht werden.

Diese beiden Begriffe sind hier zunächst chronologisch angeordnet, insofern als Nationalismus die mobilisierende Ideologie der Kolonialzeit darstellt, während sich *nation building* im vorliegenden Rahmen auf die Zeit nach der Unabhängigkeit bezieht.¹⁵ Nationalismus, folgt man der Definition, die Tony Emmett in Bezug auf Namibia entwickelte, ist »a form of political legitimacy which requires that communal or cultural boundaries coincide with political (principally state) boundaries, and is likely to arise in situations where there is an incongruence or tension between these two sets of boundaries.«¹⁶ Nationalistische Bewegungen forderten die Repräsentation der Mehrheit der Bevölkerungen der jeweiligen Kolonie im politischen System; einmal erreicht, wurde die nationalistische Mobilisierung durch ein wesentlich stärker auf den Staat bezogenes Wertesystem ersetzt: »Nation-building, therefore, is the widespread acceptance of the process of state-building;

current assumption about the emergence of such a recognizable civil society in Africa is thus misleading and derives more from wishful thinking or ideological bias than from a careful analysis of present conditions.« *Patrick Cabal/Jean-Pascal Daloz*, *Africa Works. Disorder as Political Instrument*, London 1999, S. 18. Vgl. zur ›civil society‹ in Afrika auch *John Comaroff/Jean Comaroff* (Hrsg.), *Civil Society and the Political Imagination in Africa: Critical Perspectives*, Chicago 1999, und *Jean-Francois Bayart*, *Civil Society in Africa*, in: *Patrick Chabal* (Hrsg.), *Political Domination in Africa: Reflections on the Limits of Power*, Cambridge 1986, S. 111–114. Bayart bezieht sich in seinem *opus magnum* zum Staat in Afrika auf Gramscis Unterscheidung zwischen *société civile* und *société politique*, wie er auch an anderer Stelle mit gramscianischen Begriffen arbeitet. Vgl. *Jean-Francois Bayart*, *L'État en Afrique: La Politique du Ventre*, Paris 1989, S. 207.

14 *Stuart Hall*, *Kodieren/Dekodieren*, in: *ders.*, *Ideologie – Identität – Repräsentation* (Ausgewählte Schriften, Bd. 4), Hamburg 2004, S. 66–80. Vgl. auch *ders.*, *Reflexionen über das Kodieren/Dekodieren-Modell*. Ein Interview mit Stuart Hall, in: *ebd.*, S. 81–107.

15 Allerdings können auch Aspekte des *nation building* in die Kolonialzeit zurückverfolgt werden. Vgl. *Crawford Young*, *The African colonial state in comparative perspective*, New Haven 1994.

16 *Tony Emmett*, *Popular Resistance and the Roots of Nationalism in Namibia, 1915–1966*, Basel 1999, S. 1 f.

it is the creation of a political community that gives a fuller meaning to the state.«¹⁷ *Nation building* ist damit wesentlich durch den Bezug auf den Staat definiert; es ist eine vor allem von staatlichen Institutionen durchgeführte Praxis, die der Integration der Bevölkerung ins politische System dienen soll. Der Nationalismus der Kolonialzeit dagegen ging vor allem von nichtstaatlichen Institutionen aus, die sich auf dem Feld der Zivilgesellschaft bewegten.¹⁸

II. »UNIFYING THE PEOPLE«: NATIONALISMUS IM RADIO DER KOLONIALZEIT

»[...] that was the cornerstone of our radio service in propaganda, in psychological warfare. [...] This message [...] must have all the ingredients: Unifying the people. Inform the people about the importance of unity. [...] Tell them how bad is apartheid.«¹⁹

Rundfunk in Nordrhodesien

Das Verhältnis des kolonialen Rundfunks zur Frage der nationalen Einheit war komplex. Der von den kolonialen Autoritäten in Nordrhodesien Ende der 1940er-Jahre offiziell als *Central African Broadcasting Station* (CABS) gegründete Rundfunk diente den Interessen der Kolonialregierung: Zunächst sollten die kolonialen Untertanen ruhiggestellt und sollte verhindert werden, dass sich unzufriedene Massen an anderen Ideologien orientierten, die zu Unruhen hätten führen können.²⁰ Ein Interesse daran, die angesprochenen »Africans« zu einer Nation zu vereinen, bestand daher nicht. Allerdings richtete sich der Rundfunk an eine geografisch definierte Bevölkerungsgruppe, die also formal zusammengekommen war, und konstruierte eine Hörschaft, die in den geografischen Grenzen Nordrhodesiens lebte. Deutlicher wurde die Politik, als die drei Kolonien in die *Federation of Rhodesia and Nyasaland* zusammengelegt wurden. Nun galt es, ein politisches Konstrukt zu propagieren, das so offensichtlich auf die Interessen der weißen Bevölkerung angelegt war, dass es bei der afrikanischen Mehrheit der kolonialen Untertanen extrem unbeliebt war. Dies war die Zeit des Aufstiegs des *African National Congress* (ANC) in Nordrhodesien, der Radikalisierung unter der – von den Abtrünnigen um Kenneth Kaunda und Simon Kapwepwe gegründeten – *United National Independence Party* (UNIP) sowie der Streiks, Boykotte und »Cha-Cha«-Kampagnen. Nachdem die CABS sich fünf Jahre lang speziell durch die Einstellung afrikanischer Journalisten / innen und Sprecher/innen, durch deren Ausbildung und durch die Entwicklung populärer Programme ebenso wie durch einigermaßen unabhängige Berichterstattung (in den Grenzen der kolonialen Zensur) das Vertrauen der Hörer erarbeitet hatte²¹, wurde dies 1953 mit der Vorgabe von oben, Propaganda für die unbeliebte Föderation zu betreiben, schlagartig zu-

17 J. Isawa Elaigwu, Nation-building and changing political structures, in: *Mazrui*, S. 435–467, hier: S. 439.

18 Vgl. *Young*, S. 236–241. Auch Young bezieht sich auf eine gramscianische Tradition des Begriffs, wenn er mit Jean-Francois Bayart die »relational dimension and the heterogeneity of both state and civil society as juxtaposed entities« betont. Vgl. ebd., S. 221, und *Bayart*.

19 Interview Sackey Namugongo 11.08.2006.

20 »We believed that if broadcasting could reach the masses, it could play a great part in the sensible enlightenment of the masses and help to avoid the tragic consequences produced in some colonies, where the native population consists of a handful of formally educated »intelligentsia« and a completely ignorant mass, easily misled by discontented agitators of the »intelligentsia« class.« *Harry Franklin*, Report on the Development of Broadcasting to Africans in Central Africa, Lusaka 1950, NAZ 20/170: ZBC, S. 7.

21 Für eine – autobiografische – Beschreibung der CABS, ihres Programms, der Strukturen und ihres Verhältnisses zur Hörschaft vgl. *Peter Fraenkel*, Wayaleshi, London 1959.

nichte gemacht. Da die Hörer nicht glauben konnten, dass die Journalisten/innen der CABS, insbesondere die schwarzen, eine derartig offensichtliche Herrschaftssicherung der weißen Minderheit aus eigenem Willen vertreten würden, liefen bald Gerüchte um, diese seien *banyama*, gebissen von Vampiren, die ihnen die Willenskraft aussaugten, so dass sie die Föderation unterstützten.²² 1958 wurde die CABS aufgelöst und die Studios, Journalisten/innen und Sprecher/innen in die neu gegründete, nach Salisbury verlegte *Federal Broadcasting Corporation* (FBC) eingegliedert.

Der koloniale Rundfunk war unterteilt in einen *European Service*, der von Salisbury aus sendete, und einen *African Service*, der weiterhin aus den Studios in Lusaka betrieben wurde. Dieser *African Service* sendete teilweise auf Englisch, teilweise in ChiBemba, ChiNyanja und SiLozi, also den Sprachen, die vor allem im urbanisierten Kupfergürtel und entlang der Eisenbahnlinie von Livingstone nach Kitwe gesprochen wurden. Die FBC hatte nun einen anderen Schwerpunkt im Programm: Vermittlung einer spätkolonialen Modernisierungsideologie und des Angebots an die afrikanische Bevölkerung, an den Annehmlichkeiten dieser Modernisierung teilzuhaben.²³ Afrikanische Politik, zum Beispiel die Erfolge des ANC oder der UNIP, spielte erst eine Rolle im Programm, nachdem diese Parteien 1962 das erste Mal in die politischen Institutionen eingebunden wurden. Doch auch die Wahlberichterstattung favorisierte die pro-föderale und die Interessen der europäischen Siedler vertretende *United Federal Party* (UFP), so dass ANC und UNIP eigene Sender im Ausland einrichteten.²⁴ Das täglich gesendete, einstündige Programm des UNIP-Senders bestand aus Nachrichten in Englisch, ChiNyanja, ChiShona und IsiNdebele und zielte damit durchaus auch über Nordrhodesien hinaus auf die Bevölkerungen in Südrhodesien (die mehrheitlich ChiShona und IsiNdebele sprachen). Dazu kamen Featureprogramme, Interviews mit »Nationalisten« (also UNIP-Repräsentanten), Musikprogramme und das regelmäßige Abspielen der sambischen Nationalhymne.²⁵

Erst mit der Auflösung der *Federation* im Herbst 1963 änderte sich dies. Die Studios der FBC in Lusaka wurden an eine neu geschaffene Institution übertragen, die *Northern Rhodesian Broadcasting Corporation* (NRBC), die zum 1. Januar 1964 den Betrieb aufnahm mit dem Ziel, eine funktionsfähige Station für das unabhängige Sambia aufzubauen. Auch die NRBC hielt an der Modernisierungsideologie fest, verband dies jedoch nicht mehr mit dem Versprechen, der afrikanischen Bevölkerung den richtigen Weg zu zeigen. Vielmehr wurde jetzt die Modernität des bald unabhängigen Staates beschworen. Damit einher ging die Aufnahme der politischen Ideen der afrikanischen Parteien – ANC und UNIP – in das Programm. Beide bekamen nun nicht nur Sendeplätze, sondern hatten

22 »How could the announcers broadcast ›bad news‹, news which displeased Africans, unless they had lost all their will-power? How else could they be made to read pro-Federation propaganda on the air?« Ebd., S. 202. Vgl. auch *Mwelwa Musambachime*, *The Impact of Rumour: The Case of the Banyama (Vampire Men) Scare in Northern Rhodesia, 1930–1964*, in: *The International Journal of African Historical Studies* 21, 1988, S. 201–215; *Luise White*, *Speaking with Vampires: Rumour and History in Colonial Africa*, Berkeley/London etc. 2000, S. 269–306.

23 Vgl. hierzu die vom Information Department herausgegebene Radiozeitschrift »Nshila«, 1958–1965 (NAZ Newspaper Collection).

24 Der ANC hatte von Radio Katanga ein Sendefenster bekommen, UNIP verfügte während der Wahlen 1962 und 1963 jeweils über feste Zeiten bei der *Tanganyika Broadcasting Corporation*, die ihr im Zuge der Solidarität Tanganyikas mit den afrikanischen Parteien und Befreiungsbewegungen zur Verfügung gestellt wurden. Vgl. *Tanganyika Broadcasting Corporation External Services, 1962–64*, UNIP Archives 16/1/8; »Radio Katanga to beam ANC views during election«, *Northern News* (NN), 17.08.1962; »Battle of the radio stations«, NN, 18.08.1962 (NAZ Newspaper Collection). Vgl. für eine Geschichte des UNIP-Senders in Tanganyika auch *Andrea S. Masiye*, *Singing for Freedom*, London 1977.

25 Die Nationalhymne »Stand and Sing of Zambia, Proud and Free«, gesungen nach der Melodie von »Nkosi Sikelel' iAfrika«, war zu diesem Zeitpunkt schon in Gebrauch der UNIP.

über parteipolitisch engagierte Journalisten/innen auch indirekten Einfluss auf das alltägliche Programm. Dadurch hielt in der NRBC ein afrikanischer Nationalismus Einzug, der vorher nicht vorhanden gewesen war; dieser Nationalismus – unter Ägide der jeweiligen Partei – war bis dahin nur in den Programmen der nicht überall in Sambia zu empfangenden externen Sender von Bedeutung gewesen. Ausgangspunkt dieses Nationalismus war die Einheit der afrikanischen Bevölkerung Sambias im Kampf um *majority rule*, also die Herrschaft der (afrikanischen) Mehrheit.

Propagandakrieg um ›Südwestafrika‹

Ähnlich gestaltete sich der Nationalismus der namibischen Befreiungsbewegung SWAPO (*South-West Africa People's Organisation*). Allerdings galten hier andere Umstände: Die südafrikanische Besatzung Namibias stellte ein wesentlich anderes System dar als die britische Kolonialherrschaft. Seit 1966 war die Besatzung illegal, nachdem die Vereinten Nationen (UN) Südafrika das Mandat entzogen hatten. Drei Jahre danach begann Südafrika damit, *Radio Bantu* auf Namibia auszuweiten. Die ideologische Ausrichtung des Dienstes wurde folgendermaßen umschrieben: »Radio Bantu was introduced to serve the seven Bantu peoples of the country, according to the nature, needs and character of each, and, by encouraging language consciousness among each of the Bantu peoples, to strengthen national consciousness.«²⁶ Deutlichere Worte fand ein interner Bericht: »[...] the purpose to introduce Radio Bantu was ›to counteract the warped and dangerous political, social and economic doctrines being propagated assiduously by agitators among the Natives, throughout the country‹ and from abroad.«²⁷ Die Spannung zwischen der offiziellen Sprachregelung und den tatsächlichen Motiven für die Einführung der verschiedenen Sprachdienste sollte bis zur Unabhängigkeit Namibias bestehen bleiben.

Tatsächlich sollten die drei zunächst in Namibia gegründeten Stationen – *Radio Herero*, *Radio Damara/Nama* und *Radio Ovambo* (erst später kamen *Radio Lozi & Radio Tswana* dazu) – wie die südafrikanischen Pendant die *homelands*-Politik der Apartheidregierung unterstützen, indem sie vor allem mit kulturellem Programm in den jeweiligen Sprachen die jeweiligen Eigenarten der ›Stämme‹ betonten. Damit sollte der schwarzen Bevölkerung ein kulturelles Betätigungsfeld gegeben, und sie sollte in kleine Gruppen aufgeteilt, kontrolliert und ruhiggestellt werden: »In Namibia one may say that radio broadcasting became another battalion in South Africa's ideological and war machine.«²⁸ Es wurde zu einer Zeit in Namibia eingeführt, als die SWAPO – mit Unterstützung aus den frisch unabhängig gewordenen portugiesischen Kolonien Mosambik und besonders Angola – militärisch stärker wurde und vor allem durch das Urteil des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag und die folgende internationale Unterstützung sowie die Tatsache, dass ihnen unabhängige afrikanische Länder in immer größerer Nähe zu Namibia und Südafrika ihre Radiostationen zur Verfügung stellten, auch propagandistisch auf dem Vormarsch war.

1979, nachdem Südafrika auf dem Papier die UN-Resolution 435 von 1978 – die eine Unabhängigkeit Namibias in absehbarer Zeit vorsah – anerkannt hatte, wurde in Windhoek die *South West African Broadcasting Corporation* (SWABC) gegründet, die nominell unabhängig war, in der Realität jedoch direkt dem von Südafrika eingesetzten Generaladministrator unterstand. Sie hatte zwar einen Rundfunkrat (*Broadcasting Board*), der

26 D. Fuchs, Die Radio en die gesproke Woord, Tydskrif vir Geesteswetenskappe 9, 1969, S. 241, zit. nach Ruth Tomaselli/Keyan Tomaselli/Johan Muller, Currents of Power: State Broadcasting in South Africa, Colorado 2001, S. 95.

27 Jimmy N. Amupala, Development of Broadcasting in Namibia, Paper presented at the Press Centenary Celebration, Windhoek 1998, ohne Seitenangaben. Archiv Basler Afrika Bibliographien (BAB).

28 Amupala, Broadcasting in Namibia.

jedoch auch zunächst nur aus Weißen bestand (erst Mitte der 1980er-Jahre gelang es schwarzen Politikern der im Land anerkannten Parteien, in den Rat aufgenommen zu werden).²⁹ Dieser war jedoch machtlos und konnte kaum realen Einfluss auf das Programm nehmen. Die Mitglieder des Rundfunkrates konnten vom südafrikanischen Generaladministrator jederzeit nach Gutdünken entlassen werden.³⁰ De facto war die SWABC damit der verlängerte propagandistische Arm der Apartheidregierung in Namibia. Die Ideologie, die dahinterstand, wandelte sich im Gegensatz zur offenen *divide et impera*-Strategie früherer Jahre in den 1980er-Jahren. Ersetzt wurde sie durch eine Art Philosophie des *separate development*, die angeblich durch getrennte Entwicklung es jeder Gruppe ermöglichen sollte, sich in ihrem Sinne zu entwickeln, tatsächlich aber eine weichere Version der Apartheidideologie darstellte. Eines der ersten schwarzen Mitglieder des zur Wahrung des Scheins der Unabhängigkeit eingesetzten Rundfunkrates, Zedekia Ngavirue, erklärt diese ›Philosophie‹:

»[There was] a sort of philosophy that underlay their propaganda through the media, that if you brought people of different races and different ethnic groups together, each protecting its own interests, you'd have better security for the whole. [...] It's just like saying: the body corporate, the human being, is there to serve its parts, its limbs [...] rather than the other way round.«³¹

Verglichen mit dem Zitat über Radio Bantu kann hier festgestellt werden, dass die Propaganda, die über die SWABC transportiert wurde, zunächst im kulturellen Bereich alle Bevölkerungsgruppen (also auch die Weißen, die sich in Südwestafrika in englisch- und afrikaanssprachige Südafrikaner sowie Deutsche unterteilten) einer solchen Idee unterwarf, wobei allerdings die Trennung zwischen Weißen und Schwarzen auf der politischen Ebene immer bestimmend blieb.³² Seit der Resolution 435 musste zudem zumindest der Anschein aufrechterhalten werden, dass »Namibia« als eigene Nation behandelt wurde, ohne allerdings grundsätzliche Zugeständnisse zu machen. Dazu gehörte die Formation namibischer Parteien. Die *Democratic Turnhalle Alliance* (DTA), eine Partei, die 1977 aus einer seit 1975 in der sogenannten Turnhalle in Windhoek tagenden Konferenz hervorgegangen war, wurde zum wichtigsten Instrument der südafrikanischen Besatzung für die Propagierung eines *internal settlement*, eines von Südafrika gelenkten Unabhängigkeitsprozesses Namibias. Dementsprechend bekamen die Politiker/innen, die Teil dieser und späterer Interimsregierungen waren, ausführliche Sendezeit in der SWABC.

Trotz rigider Kontrolle durch den Generaladministrator war jedoch auch die Politik in Bezug auf die SWABC nicht einfach ein starrer Monolith. Insbesondere musste der Sender auf Proteste der Hörer reagieren (wenn auch in wesentlich stärkerem Maße die der weißen Hörer einbezogen wurden)³³, und auch die schwarzen Parteien im Land hatten durchaus – sehr beschränkte – Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen: »We were trying to influence things, but within their parameters.«³⁴ Diese Möglichkeiten hingen natürlich letztlich immer vom jeweiligen Generaladministrator ab – und von den Bedingungen des Informations- und Propagandakriegs, der wesentlicher Teil des Kampfes um die Befreiung

29 Interview Zedekia Ngavirue, 18.08.2006.

30 Vgl. Broadcasting Act, in: Government Gazette, 26.05.1976. (Erweiterungen nach AG 16/1979 handschriftlich eingefügt). NBC Information Services, ohne Signatur, S. 5 und Interview Zedekia Ngavirue, 18.08.2006.

31 Ebd.

32 Zedekia Ngavirue, *Political Parties and Interest Groups in South West Africa (Namibia): A Study of a Plural Society*, Basel 1997 (1972), S. 176 f.

33 Vgl. dazu die Debatte über den englischsprachigen Dienst in der SWABC, z. B. in »English radio future remains uncertain«, Windhoek Advertiser 9.10.1979, Newspaper Clippings, NBC Information Center; ebenso Interview Zedekia Ngavirue, 18.08.2006. Zu den verschiedenen Gruppen und ihrem Einfluss auf die Politik siehe Ngavirue, *Political Parties*.

34 Interview Zedekia Ngavirue, 18.08.2006.

Südwestafrikas/Namibias war. Die Integration schwarzer Politiker in den Rundfunkrat konnte natürlich als Argument gegen die Kritiker der Station – allen voran die 1985 gegründete, unabhängige Zeitung *The Namibian* – ins Feld geführt werden.

Bereits 1964 hatte die SWAPO in Daressalam erstmals mit der *Namibian Hour* von den Einrichtungen des tansanischen Rundfunks nach Namibia senden können. 1976 in *Voice of Namibia* (VoN) umbenannt, wurde der Sender in den folgenden Jahren mit Unterstützung unabhängiger afrikanischer Staaten ausgebaut und sendete schließlich, unter zentraler Kontrolle des *Information and Publicity Department* der SWAPO, von Addis Abeba, Brazzaville, Luanda, Lusaka, Daressalam und Harare zu jeweils unterschiedlichen Zeiten nach Namibia. Die »Stimme Namibias« war, so wurde später formuliert, »aimed at sensitizing the Namibian people on the liberation struggle, informing them about the progress of both diplomatic, political and military activities conducted by Swapo, as well as keeping the people informed on a variety of news and events happening around the world.«³⁵ Dieses Zitat umschreibt die tatsächliche Aufgabe des Senders: Die VoN war ein Propagandasender, dessen einziges Ziel die mediale Unterstützung der Befreiungsbewegung SWAPO war – allerdings sowohl in Richtung des internationalen Publikums als auch in Namibia selbst.³⁶ Dementsprechend sendete die VoN in fast allen namibischen Sprachen (Otjiherero, Damara>Nama, Oshivambo, Silozi, Rukwangari), jedoch auch auf Englisch, da sich der Sender auch an eine internationale Öffentlichkeit richten wollte, um sie vom Befreiungskampf des namibischen Volkes zu unterrichten und für die eigene Sache zu gewinnen.

Die Station hatte zwei vorrangige Aufgaben: »[...] the station's role was to counter enemy propaganda against the SWAPO and to educate our people on what they were expected to do, namely to support the struggle.«³⁷ Vor diesem Hintergrund richtete sie sich an eine internationale Öffentlichkeit genauso wie an die namibische. Durch die Initiativen der Vereinten Nationen hatte die SWAPO großen Rückhalt in dieser Öffentlichkeit und konnte sich zur Legitimation auf ein Urteil des Internationalen Gerichtshofs von 1971 berufen, das die Anwesenheit Südafrikas in Namibia als illegal bezeichnete.³⁸ Des Weiteren konnte sie sich auf die Resolution 435 des UN-Sicherheitsrats stützen, die alle von der südafrikanischen Administration ergriffenen unilateralen Maßnahmen in Bezug auf den Wahlprozess für null und nichtig erklärte und die Bereitschaft der SWAPO zur Zusammenarbeit begrüßte.³⁹ Zudem hatte die Generalversammlung der UN die SWAPO bereits 1973 als »authentic representative of the Namibian People«⁴⁰ anerkannt. Moralische Legitimation erlangte sie durch Solidaritätsbekundungen der beiden größten Kirchen in Namibia, die nach dem Urteil des Gerichtshofs die Präsenz Südafrikas in Namibia in einem offenen Brief missbilligten. Der *UN Council for Namibia* arbeitete eng mit der SWAPO zusammen und entwickelte ein Projekt zur Ausbildung, das *SWAPO Broadcasters' Training Project*. Die alleinige Kontrolle über die Station und ihre Inhalte verblieb aber bei der Informationsabteilung des Politbüros der SWAPO.

35 *Mocks Shivute*, A Synopsis on the Revolutionary Media (Underground Media) operated by the Liberation movement – Swapo, speech held at the Namibian Press Centenary Conference, 12 & 13 October 1998, Windhoek.

36 Interview Charles Mubita 18.08.2006.

37 Vinnia Ndadi, zit. nach: *Lebona Mosia/Charles Riddle/Jim Zaffiro*, From Revolutionary to Regime Radio: Three Decades of Nationalist Broadcasting in Southern Africa, in: *Africa Media Review* 8, 1994, S. 1–24, hier: S. 9.

38 *Lauren Dobell*, *Swapo's Struggle for Namibia, 1960–1991: War by other Means*, Basel 2000, S. 40.

39 *UN General Assembly*, Resolution 435, 29.9. 1978.

40 *UN General Assembly*, Resolution 3111 (XXVIII), Question of Namibia, 12.12.1978.

Die Station war dabei eingebettet in eine generelle Propagandaoffensive der Partei. Sie war durch die Kontrolle des *Department of Information and Publicity* eng abgestimmt mit den Printpublikationen der einzelnen Länderabteilungen und mit den Vorstößen der SWAPO bei den UN. Die Erfolge in der internationalen Propaganda können dabei als zentral für den letztendlichen Sieg der Befreiungsbewegung im friedlichen Übergang zur Unabhängigkeit Namibias 1990 gesehen werden: »[...] the information conflict was by far the most dominant and significant contributor to the eventual outcome.«⁴¹

Die nach außen gerichtete Propaganda wurde ergänzt durch ein in den lokalen Sprachen an die namibische (schwarze) Bevölkerung gerichtetes Programm, das konkrete Informationen über Vorstöße der *People's Liberation Army of Namibia* (PLAN), dem bewaffneten Arm der SWAPO, und Gegenpropaganda zu (Fehl-)Informationen der SWABC sendete.⁴² Beide Sender fochten einen regelrechten Propagandakrieg gegeneinander aus: Während die SWABC Angehörige der Befreiungsbewegung grundsätzlich mit den Attributen »terrorists« oder »communists« versah, wurden die wiederholt von Südafrika eingesetzten Regierungen von der *Voice of Namibia* als »puppets of the South African Apartheid Regime« bezeichnet. Die SWABC verbreitete (Falsch-)Meldungen über Kämpfe, die VoN korrigierte sie und vice versa.

Zusätzlich wurde in den Sendungen die Notwendigkeit einer nationalen Einheit betont. Dies geschah allerdings nur im Kontext des Kampfes gegen die Apartheid:

»that was the cornerstone of our radio service in propaganda, in psychological warfare. [...] This message [...] must have all the ingredients: Unifying the people. Inform the people about the importance of unity. [...] Tell them how bad is apartheid.«⁴³

Das Verständnis der SWAPO von Nationalismus zielte dabei auf die eine namibische Nation erst konstituierende gemeinsame Erfahrung von Repression und Apartheid ab. Gleichzeitig machte sie deutlich, dass die Bewegung selbst Katalysator dieses Prozesses und damit wesentlicher Bestandteil der namibischen Nation sei:

»90 years of brutal subjection to a system of colonial exploitation has irrevocably welded a new social order amongst the oppressed people of Namibia, has given them a common experience of national oppression. It is on the rock of this new social and political reality that SWAPO has forged a united and nationally representative movement for national liberation.«⁴⁴

Wichtig war dabei auch, dass sich die SWAPO im Gegensatz zur DTA, die nun eine Bewegung hin zur scheinbaren Etablierung nationaler Institutionen und zur Unabhängigkeit der Nation in Gang setzte, als Bewegung zur *Befreiung* der Nation, als *national liberation movement*, darstellte.⁴⁵

Es ist schwierig, den Erfolg dieser Politik in Bezug auf eine tatsächliche nationale Einigung zu ermessen, generell kann jedoch davon ausgegangen werden, dass hier die Unter-

41 *Mbenae Katjehingua/Kingo Mchombu/Paul Sturges*: Information in the National Liberation Struggle: Modelling the Case of Namibia, in: *Journal of Documentation* 61, 2005, H. 6 (o. S.).

42 Interview Sackey Namugongo 11.08.2006. Ein weiterer Sender, der hier zu erwähnen wäre, ist Radio RSA, ein Propagandasender der südafrikanischen Regierung, der das Image Südafrikas verbessern sollte und gegen externe antikoloniale Stationen wie *Radio Cairo* gerichtet war. Mit zunehmender Wichtigkeit des Themas SWA/Namibia in den 1980er-Jahren spielte es auch in diesem Propagandasender eine Rolle. Vgl. den vom BBC Monitoring Service herausgegebenen »Survey of World Broadcasting« im BBC WAC. Der Ursprung eines geheimnisvollen Anti-SWAPO-Senders, der sich »Voice of the People of Namibia« nannte, ist ungeklärt; vermutlich war es eine von Südafrika kontrollierte klandestine Station.

43 Ebd.

44 *SWAPO of Namibia, Department of Information and Publicity*, *To Be Born A Nation: The Liberation Struggle for Namibia*, London 1987 (1981), S. 2.

45 *Lauren Dobell*, *Swapo's Struggle for Namibia, 1960–1990: War by Other Means*, Basel 2000, S. 56

stützung für den Befreiungskampf vorrangig war vor der Notwendigkeit einer nationalen Einigung. Eine solche fand hier wie in Sambia zunächst einfach im Kampf gegen einen gemeinsamen Gegner statt, auch wenn der Kampf im namibischen Kontext mit Waffengewalt ausgefochten werden musste. Die Mobilisierung der Bevölkerung war für beide Kontexte zentraler Zweck der Propaganda, Nationalismus das Mittel zur Mobilisierung.

III. »BUILDING THE NATION«⁴⁶

Sowohl die sambische UNIP als auch die namibische SWAPO sahen sich nach der Unabhängigkeit Sambias beziehungsweise Namibias vor das Problem gestellt, die Einheit der von ihnen propagierten Nation aufrechtzuerhalten, eine Einheit, die bis dahin im Kampf gegen den gemeinsamen Oppressor bestanden hatte und sich aufzulösen begann, als es um die Verteilung politischer Pfründe für die verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppen ging. Der Nationalismus der unabhängigen Staaten wies dabei wesentliche Kontinuitäten zu den Wertevorstellungen afrikanischer Nationalisten vor der Unabhängigkeit auf:

»In sum, four ideological messages are dominant in this dense discourse of emblems and symbols: the assertion of an identity, the quest for development, the desire for unity, and the call for freedom and social justice. All this shows continuity with pre-independence values. Much of it reaffirms collective freedom.«⁴⁷

Kaunda als Garant der nationalen Einheit in Sambia

Der Rundfunk sollte Instrument der Vermittlung dieser Werte werden. Insofern unterschieden sich postkoloniale Regierungen nicht von ihren Vorgängern, was die Sicht des wichtigsten Massenmediums betraf. So formulierte eine Broschüre der *Zambian Broadcasting Services* (ZBS) 1966 recht offen: »In this sense the Services are a mirror of Government to people and, by the use of public participation in their national programmes, of people to Government.«⁴⁸

Die ZBS waren die Nachfolgeorganisation der NRBC, die nach der Unabhängigkeit im Oktober 1964 in *Zambian Broadcasting Corporation* (ZBC) umbenannt worden war. Durch die Neubenennung in *Services* wurde die strukturelle Änderung auch nach außen deutlich: die ZBS waren ein Dienst der Regierung und keine formal unabhängige *Corporation* mehr.⁴⁹ Dementsprechend waren die Vorgaben für das Programm: Regierungs- und hohe Parteimitglieder wurden in der Berichterstattung bevorzugt. »Usually, the structure of the news was: first the head of state, [...] what Kaunda did, what the Vice President did, what the ministers did. It was propaganda for the government.«⁵⁰

46 So der Titel einer NBC-Sendung. Vgl. NBC Sound Archives No. 39807.

47 *Joseph Ki-Zerbo/Ali A. Mazrui/Christophe Wondji*, Nation-building and changing political values, in: *Mazrui*, S. 468–498, hier: S. 479.

48 *Zambia Broadcasting Services*, Broschüre, BBC Written Archives, E 44/32/1, S. 2.

49 Zumindest nach außen wurde die Umstrukturierung mit den Entwicklungen in Südrhodesien begründet. Nachdem Ian Smith am 11. November 1965 einseitig die Unabhängigkeit von Großbritannien erklärt hatte, teilte die Programmzeitung *Nshila* mit: »With the advent of an illegal government in the country to the south of us, radio, as well as other communications media, has come under strict government censorship.« »What's in the air«, *Nshila*, 19.11.1965, S. 30 (NAZ Newspaper Collection). Vgl. zum Einfluss der *Unilateral Declaration of Independence* (UDI) auf das *nation building* in *Zambia Bizeck J. Phiri*, *The Impact of the Rhodesian Unilateral Declaration of Independence on Civil-Military Relations in Zambia, 1965–1980*, in: *Chewe M. Chabatama/Yizenge A. Chondoka/Bizeck J. Phiri* (Hrsg.), *Zambia: Forty Years after Independence, 1964–2004*, Lusaka 2007, S. 21–40, hier: S. 21 f.

50 Interview Emelda Yumbe, 27.12.2007. Vgl. auch Interview Kenneth Chibesakunda, 28.12.2007, Interview Frank Mutubila, 09.01.2008.

Ein wesentliches Problem bestand allerdings darin, aus allen Regionen des Landes zu berichten. Viele Provinzen waren nur schwer zugänglich, es fehlte an Personal, Transportmitteln und geeigneter Ausrüstung. Bis heute sind daher Nachrichten aus den Provinzen unterrepräsentiert, und die nationalen Nachrichten beschränken sich großenteils auf die urbanisierten Gebiete.⁵¹ Dies wurde auch von den Hörern bemängelt und traf mit einem anderen Problem zusammen: Der sambische Rundfunk war unterteilt in einen (englischen) *General* und einen *Home Service* in benachteiligten Sprachen, die nicht so verbreitet waren wie ChiBemba und ChiNyanja. Diese besonders von der urbanen Bevölkerung im Kupfergürtel beziehungsweise in der Hauptstadt Lusaka als *linguae francae* benutzten Sprachen hatten einen Platz in beiden Diensten. Es entstand der Eindruck bei den Mitarbeitern des Senders genauso wie bei den Hörern, der *General Service* sei wichtiger als die lokalen Sprachdienste, da die auf Englisch produzierten Nachrichten nach ihrer Übersetzung, wenn sie über den *Home Service* gingen, nicht mehr aktuell waren. Eine Untersuchung kam 1968 zu dem Schluss: »By playing down the importance of the Home Service, Government is unwittingly defeating its own policy of maintaining and advancing Zambian culture.«⁵² Gleichzeitig, so fand dieselbe Untersuchung heraus, beschwerten sich Hörer immer wieder darüber, dass ihre jeweilige Sprache gar nicht oder zu selten im *Vernacular Service* zu hören sei. ChiBemba und ChiNyanja, so weiter, erhielten ungerechtfertigte Bevorzugung.

Diese Ambivalenz, die Widersprüchlichkeit einer Politik, die den Rundfunk einerseits als Instrument der nationalen Einigung benutzen wollte, andererseits aber die Interessen und Wünsche der Hörer – nach kultureller Eigenständigkeit, nach verständlicher Information – berücksichtigen musste, blieb ein ungelöstes Problem, wie auch die Untersuchung erkannte: »Local pride should be enhanced positively to promote economic development, but it should not be allowed to grow to an extent where it could have negative results, such as promoting parochialism.«⁵³

Im Programm selbst wurden solche Probleme kaum reflektiert. Die Journalisten/innen und Sprecher/innen wurden vielmehr auf die Figur Kaundas als Symbol und Garant der nationalen Einheit eingeschworen:

»Great stress was laid in these courses on the broadcasters' responsibilities to the country and to the part they could play in its further development. Early in 1965 a rather formal ›hand-out‹ about a speech of President Kaunda's urging Zambians to form co-operatives had been broadcast. Each course discussed at some length how, as broadcasters, they could help to keep people interested in this idea by using different radio forms.«⁵⁴

Dementsprechend wurden Reden Kaundas ausführlich wiedergegeben, und in den Nachrichten standen selbst nebensächliche Neuigkeiten aus dem präsidentialen Tagesablauf an erster Stelle. Die fast schon rituelle Anrufung der Nation in Gestalt des Mottos »One Zambia, One Nation«, mit der die Nachrichten eingeleitet wurden, war allerdings nicht der einzige Bezug auf einen nationalen Raum. Ein typisches Tagesprogramm auf dem

51 Interview Emelda Yumbe, 27.12.2007. »Recording Tours« durch die Provinzen, um lokale Traditionen, Musik und Diskussionen über aktuelle Themen (v. a. die Implementierung von Maßnahmen der Regierung) in das Programm zu bringen, wurden bereits bei der CABS unternommen, doch aus Kostengründen und wegen mangelnder Infrastruktur in den 1960er-Jahren eingestellt und erst 1970 wieder aufgenommen. Generell wurden diese Touren jedoch als sehr wichtig eingestuft, um »material concerned with progress and development in rural areas« zu produzieren. Ministry of Information, Broadcasting and Tourism: Annual Report for the Year 1970, Lusaka 1971, S. 14, NAZ 15/87: Information Department Reports.

52 Report of the Inquiry into the Information and Broadcasting Services 1968 (Repr. 1981), NAZ 20/170: ZBC, S. 36.

53 Ebd.

54 Susan Booth, Report of Secondment to Zambia 1965, BBC WAC E 44/32/1.

General Service versammelte auch in Features, Musiksendungen und Hörspielen den nationalen Gedanken, etwa in Programmen wie »The Meaning of the National Anthem«, »Zambian Jazz«, »Zambian Musicians«, und in den SiLozi-, ChiBemba- und ChiNyanja-Programmfenstern verbunden mit Regierungsprogrammen wie »Know Your Ministers« oder »Our Government«. Auch Unterhaltungsprogramme wie ein »Inter-town Quiz« trugen dazu bei, einen virtuellen nationalen Raum zu etablieren, in dem die Einwohner Sambias über den Äther miteinander verbunden wurden.⁵⁵ Besprechungen in der Programmzeitschrift *Nshila* zeigen, wie einzelne Gruppen – Farmer, Arbeiter, Frauen – als Gruppen (in ihrer jeweiligen Funktion für die Nation) angesprochen, gleichzeitig aber in den virtuellen nationalen Raum eingebunden wurden:

»In response to many requests from farmers the time of the agricultural programme called ›Zambian land and the People‹ has been altered from 5.30 to 6.30, so that more farmers can listen to it – they are usually out in the fields at 5.30, which prompts me to put in a good word for their fine example of hard work on behalf of themselves and the country.«⁵⁶

Wie gezeigt, sollten die Produzentinnen und Produzenten dieser Programme auf ihre Aufgabe als Propagandisten der sambischen Nation hin ausgebildet werden: »Once you joined the institution, you were being oriented for three months. During this period, you were told the function of the particular institution you were joining.«⁵⁷

Einige, die wie der hier zitierte Mwansa Kapeya erst in dieser Zeit zum Rundfunk kamen, hatten keine Schwierigkeiten in dieser Situation. Die Lage war allen klar: »So we were being controlled by the state. And you also knew what to do, because you can't just go on air and say something which'll not please the Government. You'll be in trouble.«⁵⁸ Für die Journalisten/innen, die schon in der NRBC und ZBC gearbeitet hatten und ein größeres Maß an redaktioneller Freiheit gewohnt waren, wurde dies jedoch zum Problem. Einige versuchten auch in dieser Situation, ihr Ideal eines unabhängigen Journalismus aufrechtzuerhalten. So gelang es dem Fernsehmoderator Charles Muyamwa im August 1971, Simon Kapwepwe, den langjährigen Weggefährten Kaundas, der sich gerade von der UNIP losgesagt und eine eigene Partei gegründet hatte, in der bekanntesten Nachrichtensendung *Review of the Week* zu interviewen. Muyamwa überzeugte seine Vorgesetzten davon, dass dieses Ereignis nicht einfach verschwiegen werden konnte, ohne den Ruf der Station zu beschädigen:

»As a BBC trained broadcaster, it was clear to me that I had to face this particular issue. There was no way I could see myself going on the air that Sunday and pretend that I was presenting ›Review of the week‹ and didn't talk about that event. But on the other hand, it was clear to me also that there was no way I would make an independent decision on whether to interview this man or not. It was clear that things were not run like that. So, as it was, I spoke to the Director of ZBS, and I said, look, my programme is coming up, I have to do this interview with this man. There is no way I can go on television and talk about ›Review of the Week‹ and not talk about it. No one's going to have faith in us. [...]«⁵⁹

55 Zambia Mail, TV and Radio Supplement, 16.09.1966, NAZ Newspaper Collection. Das »Inter-town Quiz« wurde auch in einzelnen Sprachen gesendet, z. B. ChiTonga (›Kuzundana Kwamadolopo‹). Ein solches Programm war bereits von der FBC aus Salisbury gesendet worden, allerdings allein im *European Service*, also für weiße Hörer/innen, und umfasste mehrere südrhodesische Städte und Lusaka – hier sollte offensichtlich die Verbindung weißer Europäer/innen zueinander innerhalb der Föderation gestärkt werden. Annual Report of Controller, European Broadcasting, for year ending 31st December, 1954, BBC WAC, E1/1,422/1.

56 »What's in the air«, *Nshila*, 5.11.1965, S. 37 (NAZ Newspaper Collection).

57 Interview Mwansa Kapeya, 19.12.2007.

58 Interview Emelda Yumbe, 27.12.2007.

59 Interview Charles Muyamwa, 26.09.2006.

Ironischerweise profitierte Kaunda von der Ausstrahlung, denn Kapwepwe, der nicht an Kritik sparte, konnte auf Nachfrage kein eigenes politisches Programm präsentieren.

»So he came off very poorly in that he was criticizing people but he didn't seem to have an alternative program. [...] And I remember Dr. Kaunda making mileage of that programme and saying, you see, were being accused of being undemocratic and this and that, but here we are, we have allowed this man to come on the radio, but you can see that when he was asked to tell you what he intends to do for the country, he isn't able of anything to say.«⁶⁰

Als der Dirigismus darin kulminierte, dass die Station endgültig bürokratisiert wurde und sämtliche Angestellten verbeamtet wurden, verließen viele die Station.⁶¹

Während die Journalisten/innen sich durchaus über ihre Rolle im *nation building* im Klaren waren und sie als Aufgabe akzeptierten, reagierten sie auf die Versuche der Regierung, im Namen der nationalen Einheit die Massenmedien zu kontrollieren, unterschiedlich. Besonders die jüngeren blieben in der Station, oft allerdings auch, weil die Stellen durchaus attraktiv waren und ihnen nicht unbedingt viele Alternativen blieben.⁶² Diejenigen (oft älteren) Journalisten, die die Station verließen, verfügten offensichtlich über genügend Kontakte in die Privatwirtschaft, um bald nach ihrem Ausstieg neue Anstellungen zu finden.⁶³

Nationale Versöhnung: Namibia nach der Unabhängigkeit

Nation Building im Radio hatte in Namibia gänzlich andere Voraussetzungen. Die nach der Unabhängigkeit neu gegründete *Namibian Broadcasting Corporation* (NBC) sollte – in einer Zeit, in der im Zuge der »Second Wave of Democracy« viele afrikanische Staaten ihren Rundfunk liberalisierten⁶⁴ – zunächst nach dem Vorbild der BBC oder der kanadischen CBC⁶⁵ als vom Staat und der Regierung unabhängige Organisation strukturiert werden. 1990 wurde ein nominell unabhängiger Rundfunkrat (*Independent Board*) ernannt. Die elf Mitglieder des Rats werden bis heute allerdings vom *Minister of Information and*

60 Ebd. Allerdings war das Interview im Gegensatz zur sonst üblichen Liveausstrahlung des Programms aufgezeichnet worden.

61 Vgl. ebd., sowie Interview Matteo Phiri, 12.09.2006. Ein Beobachter von der BBC, der die ZBS 1970 besuchte, kam zu dem Schluss: »I found that ZBS is suffering from low morale, inadequate leadership, lack of professional managerial experience, shortage of maintenance staff, and the effects of the haphazard growth and planning of the whole organisation. It is symptomatic that all three of the BBC-trained television producers have either left or are considering doing so.« *T. W. Chalmers: Visit to Zambia: the Development of Radio and Television*, BBC WAC E 44/32. Vgl. Interview Charles Muyamwa, 26.09.2006.

62 Vgl. Interview Emelda Yumbe, 27.12.2007. Während Yumbe ihre Arbeit heute kritisch hinterfragt, zeigen sich andere, wie z. B. der bereits zitierte Mwansa Kapeya, auch im Interview von ihrer damaligen Rolle hundertprozentig überzeugt. Interview Mwansa Kapeya, 19.12.2007.

63 Vgl. Interview Matteo Phiri, 12.09.2006; Interview Charles Muyamwa, 26.09.2006. Beide arbeiteten nach ihrem Ausstieg zunächst in PR-Abteilungen privater Firmen.

64 Dazu zählte auch Sambia, dessen ZBS 1991, nach der Absetzung Kaundas durch eine demokratische Wahl, wieder in eine theoretisch unabhängige *Corporation*, die *Zambia National Broadcasting Corporation* (ZNBC), umgewandelt wurde. Vgl. zu den Reformen in Sambia *Joseph Salasini, Public Broadcasting Reforms: Reform Efforts in Zambia*, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript.

65 Ein Vertreter der CBC stellte 1990 auf einem Workshop der NGO *Namibia Peace Plan Study and Contact Group* (NPP 435) zur Rolle der elektronischen Medien im unabhängigen Namibia die kanadischen Modelle zum regionalen Rundfunk, der verschiedene sprachliche/ethnische Gruppen mit einbezieht, vor. *Namibia Peace Plan Study and Contact Group – NPP 435, Electronic Media Workshop*, Windhoek, 5th and 6th March 1990, National Archives of Namibia, ohne Signatur.

Broadcasting ernannt. Obwohl formal unabhängig, hat tatsächlich die Regierung hier immer noch Kontrolle über die Station; sie ernennt die Mitglieder der Kontrollinstanz, und sie finanziert die Station (1990 stammten 76,8 Prozent des Einkommens der NBC aus staatlichen Subventionen). Zudem ist der Minister im Gesetz als »registrar of companies«, also als juristisch Verantwortlicher geführt: »In the case of the NBC, this translates into 100 percent ownership by the state.«⁶⁶ Nach dem Auslaufen der Amtszeit des ersten Rundfunkrates 1995 wurden für den zweiten nur Parteimitglieder ernannt, ebenso sind die seither ernannten Direktoren Parteimitglieder.

Innerhalb der NBC stellt sich die Situation jedoch komplexer dar. So beharrte der erste eingesetzte Rundfunkrat auf seiner Unabhängigkeit, ebenso Nahum Gorelick, erster Leiter der Station. Die Umbesetzung 1995 kam unter anderem auch dadurch zustande, dass einzelne Mitglieder des Rundfunkrates aus Protest gegen zunehmende Einmischung der Regierung zurückgetreten waren. Die Konflikte setzten sich auf der Ebene der Redaktionen fort. Hier waren Journalisten/innen unterschiedlichster Hintergründe zusammengeworfen, um gemeinsam am Aufbau des neuen Senders und damit auch der neuen Nation mitzuarbeiten.

Wie im sambischen Rundfunk war das erste Problem die Herstellung eines (virtuellen) nationalen Raumes über den Äther. Dies spiegelte sich auch in Namibia zunächst in der Organisation der Frequenzen wider, aber mit einem entscheidenden Unterschied im Vergleich zu Sambia: Die vom südafrikanischen Besatzer geerbte Infrastruktur war wesentlich umfangreicher. Bereits die SWABC hatte über nicht weniger als neun verschiedene Frequenzen verfügt – doch die Einteilung der verschiedenen Services hatte dem Apartheidstaat dazu gedient, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen so weit wie möglich voneinander zu trennen. Einen (englischsprachigen) *National Service* hatte es nur für kurze Zeit 1988 gegeben, ansonsten hatte der *Afrikaans Service* die Rolle des zentralen Senders übernommen, wobei hier die afrikaanse Sprache und die Kultur der afrikaansen Elite als wichtigste nationale Kultur propagiert worden waren. Die NBC versuchte, zwischen den Gruppen zu vermitteln, indem Features über kulturelles Leben anderer Gruppen in die einzelnen Sprachdienste eingebaut wurden. Ebenso wurde der *National Service* (wieder) eingeführt, der im Prinzip die gesamte Bevölkerung erreichen sollte.⁶⁷ Später wurde auch die Infrastruktur verändert, indem die Reichweite der einzelnen Sprachdienste auf das ganze Land ausgedehnt wurde, statt, wie unter der südafrikanischen Besatzung, nur die jeweilig zugewiesenen *homelands* abzudecken.

Die NBC galt dabei, gemeinsam mit der neuen Armee, als Symbol und praktisch-institutionelle Verwirklichung der nationalen Einheit und nationalen Versöhnung. Wie in

66 David Lush/*Kaitira Kandjii*, Namibia, zit. nach: Berta Amakali, *The Restructuring of the mass media in Postcolonial Namibia: Structures and Policies*, Cardiff 2001 (unveröffentlichte MA Thesis), NBC Information Services.

67 Wie Ellen Dyvi zeigt, schloss allerdings die Benutzung des Englischen in den ersten Jahren einen Großteil der Hörer aus, da nur ein geringer Teil der namibischen Bevölkerung – britischstämmige Südafrikaner, Exilierte und Teile der Oberschicht – überhaupt Englisch sprach. Die Effektivität des *National Service* verbesserte sich nur langsam, indem die nachfolgenden Generationen durch englischen Schulunterricht der Sprache mächtig wurden. Die Problematik des Englischen zeigte sich auch an der 1991 geführten »Namlish«-Debatte: Das Englisch der Moderatoren und Sprecher sei in Aussprache, Intonation und Punctuation zu schlecht, wurde in Leserbriefen und Artikeln der unabhängigen bzw. oppositionellen Presse bemängelt. Die Debatte scheint dabei vor allem von Afrikaans, Englisch und Deutsch sprechenden Eliten angestoßen worden zu sein, die ihre eigenen Interessen verteidigten; der *National Service* sollte durch die Qualität des Englischen (also der möglichst großen Nähe zum *British English*) die (kulturelle) Hegemonie dieser Klasse repräsentieren. Vgl. Ellen Beate Dyvi, *Radio and National Identity in Namibia. A Study of the Namibian Broadcasting Corporation*, unveröffentlichte Abschlussarbeit, Oslo 1993, S. 85.

der *Namibian Defence Force* (NDF) Guerillakämpfer der PLAN mit ehemaligen Soldaten der *South West Africa Territorial Force* (SWATF) nun gemeinsam den neuen Staat – die neue Nation – verteidigten, sollten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der VoN mit ehemaligen SWABC-Angestellten das Programm der »national reconciliation« gestalten. Anknüpfend an religiöse Konzepte einerseits, historische Präzedenzfälle⁶⁸ andererseits, sahen Politiker in Namibia eine Notwendigkeit, die Wunden, die die Besetzung Namibias und das System der Apartheid in die Gesellschaft gerissen hatten, zu heilen: »The government's reconciliation effort is based on bringing together estranged communities, estranged politically, militarily or socially, into one non-antagonistic whole, all working towards a common goal of making a better Namibia.«⁶⁹ Dabei blieb es jedoch größtenteils bei einer Rhetorik der *reconciliation*. Die verschiedenen Aspekte dieser Politik – ethnische, soziale und ökonomische – trugen ungelöste Widersprüche bereits in sich.⁷⁰

NBC und NDF waren die wichtigsten symbolischen Schauplätze dieser Versöhnung, denn beide Institutionen waren am stärksten am Guerillakrieg beteiligt gewesen. Die Gegner von einst sollten hier gemeinsam am Aufbau der neuen Nation arbeiten.

Das brachte ständige Probleme im Arbeitsalltag. So erinnert sich der in leitender Funktion aufgenommene ehemalige Direktor der VoN, Sackey Namugongo:

»[...] I happened to be the only black man sitting in their meetings, most of the time. [...] It was not so easy, you know. [...] Yesterday you were calling each other names and today you have to sit and plan together. [...] Everything was done in Afrikaans. In a meeting, these guys will come in and start speaking in Afrikaans. You had to constantly remind them that, look, gentlemen, the official language now is English.«⁷¹

Die Konflikte führten bis zu einer Unterschriftenkampagne schwarzer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und einer daran anschließenden Streikdrohung.⁷² Nationale Einheit und Versöhnung waren im Alltag der Station prekäre Konzepte, die ständig zu scheitern drohten.

Der damals zunächst designierte *Minister of Information and Broadcasting*, Dan Tjongarero, beschrieb die Programmpolitik auf einem 1990 veranstalteten Workshop folgendermaßen:

»There is a need for our broadcasting services, while recognising the diversity in Namibia of trying to ferment a unity, a national unity that would ultimately lead to the creation of some national

68 Der Premierminister von Namibia, Hage Geingob, bezog sich auf einer Konferenz zum Thema 1992 auf Willy Brandts Kniefall in Warschau und De Klerks Angebot einer Entschuldigung für die Apartheid. Vgl. *Hage Geingob, Perspectives on Reconciliation*, in: African-European Institute (Hrsg.), *Reconciliation and Democratisation. Conference Report*, Windhoek, Namibia, 28th–31st October 1992, Amsterdam 1993, S. 12–14. Die südafrikanische *Truth and Reconciliation Commission* ist bis heute das bekannteste und mehrfach (z. B. in Chile) nachgeahmte Beispiel für solche Versuche, verschiedene Gruppen in einer Gesellschaft wieder zu integrieren. In Namibia gab es allerdings keine solche Institutionalisierung.

69 Ebd., S. 13.

70 So bedeutete die von der SWAPO propagierte Politik der *national reconciliation* unter anderem, dass der vom kolonialen Regime geschaffene ökonomische Status quo erhalten blieb. Vgl. *Dobell*, S. 110 f.

71 Interview Sackey Namugongo 11.08.2006. Weitere Probleme beschreibt Ellen Dyvi in ihrer 1992 in teilnehmender Beobachtung durchgeführten Studie der NBC: »There is a markedly tension between white and black employees at the NBC, or between those employed before and after independence. The white staff members claim that the black employees have been given higher positions than they are qualified for, while the black employees are dissatisfied with the low representation of black people in management positions and are also claiming that white employees get higher salaries than black employees doing the same kind of job.« *Dyvi*, S. 71.

72 Ebd.

identity, and I think once you have a national identity, the question of culture becomes something which flows automatically.«⁷³

Diese Politik versuchte, das Pferd von hinten aufzuzäumen. Heraus kamen blutleere Programme, die verschwommen blieben und kaum ein tragfähiges Konzept von nationaler Einheit zur Grundlage hatten. Die tatsächlichen Probleme Namibias spielten selten eine Rolle, die Programme waren alle in sehr positivem Ton gehalten. Dazu wurden oft Persönlichkeiten als Interviewpartner eingeladen, die kaum für eine nationale Einheit stehen konnten. Statt *unity in diversity* in der Auswahl der Interviewten zu zeigen, also Vertreter der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und mit verschiedenem sozialen Hintergrund einzuladen, die die jeweiligen sozialen Probleme in einem nationalen Rahmen besprachen, wurden die Programme vor allem mit Politikern und hochstehenden Personen aus dem Wirtschaftsleben besetzt. So konnten diese Programme, die von der NBC als »informal education programs« bezeichnet wurden, kaum alle Hörer ansprechen; sie wirkten vielmehr wie von den Höhen der Politik herab gehaltene einstudierte Reden. Dies zeigt sich in der Programmserie »Building the Nation«, die 1992 ausgestrahlt wurde. In dieser Serie sprachen verschiedene Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Medien (inklusive des Direktors der NBC, Nahum Gorelick) über verschiedene Aspekte der Konzepte *national unity* und *national reconciliation*. Die Teilnehmenden sprachen allerdings nicht über ökonomische Realitäten oder politische Programme, und die jeweils halbstündigen Interviews blieben im Vagen und Abstrakten. Den Interviewten wurde viel Raum gelassen, die Moderatoren steuerten nur leicht das Gespräch und hakten nie kritisch nach. So erklärte Moses Katjuongo, Präsident der *Namibian Patriotic Front* (NPF, einer der Parteien, die in den 1980er-Jahren im Land geblieben waren und nun die parlamentarische Opposition formten):

»Reconciliation should mean peace between people who were in a conflict, or at war, or some kind of situation of enmity. So therefore, it means that now some people say ›Can you forget the past?‹ My own feeling is that not even God can change the past, the past happened, and nobody can undo it. My approach is simply that there should be peaceful coexistence, we should not fight over differences, but we should have dialogue over our differences. We should accept one another that we are all fellow Namibians. It is our country, nobody has more right in this country than any other person. And in a democracy, all of us are entitled to opinions. So I rather associate the word reconciliation with a concept of peaceful coexistence between people with different backgrounds and different views, political and otherwise.«⁷⁴

In diesem wie anderen Programmen, so Ellen Dyvi, »the ›national personalities‹ who were invited to speak on those programmes spoke very positively about the government's policy in all fields.«⁷⁵

Aber das Thema der nationalen Einheit wurde nicht allein in diesen spezifischen Programmen thematisiert. Einige der bis heute beliebtesten Programme sind die *chat shows*, in denen Hörer aufgefordert werden, anzurufen und ihre Meinung über verschiedene, meist nicht vorher festgelegte Themen kundzutun. Da Moderatoren in diesen Programmen oft mit Verbalattacken einzelner Anrufer auf Gruppen oder Personen aufgrund deren ethnischen Hintergrund (oder auch sexueller Orientierung) konfrontiert waren, entwickelten einige eigene Wege, damit umzugehen. Oft wurden Anrufer, die sich in sogenannter *hate speech* ergingen, abgeschnitten, da die Äußerungen der Anrufer den Moderatoren angelastet werden konnten.⁷⁶ Der Moderator der Sendung »Open Line«, Felix Muchila,

73 NPP 435, Electronic Media Workshop, 1990.

74 Building the Nation, gesendet 11.6.1992. NBC Sound Archives No. 39807.

75 Dyvi, S. 101.

76 Indem die Sendung nicht direkt live, sondern um einige Minuten zeitversetzt ausgestrahlt wurde, konnte man Anrufer/innen abschneiden, bevor die inkriminierten Äußerungen über den Äther gingen. Vgl. Interview Robin Tyson, 06.11.2007.

versuchte hingegen, mit den Anrufer/innen zu diskutieren und sie davon zu überzeugen, dass sie nationale Identität über ihre ethnische stellen sollten. »[He] attempts to create a space within which all Namibians can feel comfortable, regardless of race, ethnicity, or even geographical location.«⁷⁷ Dieser Raum ist eindeutig ein nationaler. Während der *Host* rassistische und ethnische ausschließende Diskurse, die diesen Raum bedrohen, ablehnen musste, versuchte er dennoch, eine neutrale Position zu behalten, um von ihr aus einen nationalen (öffentlichen) Raum konstruieren zu können, in den er seine Hörer und Anrufer einbinden konnte.

Auch im namibischen Rundfunk blieb Zensur ein Problem. Wenn auch nicht direkt zensuriert wurde, gab es mehrfach Versuche von Regierungsmitgliedern, Einfluss auf die Berichterstattung zu nehmen; speziell dahingehend, dass hochstehende Regierungsmitglieder wie Präsident Sam Nujoma oder Premierminister Hage Geingob in den Nachrichten präsent waren. Mehrfach beschwerten sich hochrangige Regierungsmitglieder darüber, dass es keine Berichterstattung gegeben habe bzw. über die Art der Berichterstattung. Generell gingen besonders die Büros des Premierministers und des Präsidenten davon aus, dass jeder öffentliche Auftritt berichtenswert sei. In Briefen, die meist direkt an den Generaldirektor der NBC gerichtet waren, schlugen sie teilweise einen Tonfall an, der einen Journalisten 1996 zu der Bemerkung veranlasste, die betreffenden Bemerkungen »make frightening reading, seen against the background of the work of a journalist.«⁷⁸ Dabei spielte auch der Vorwurf eine Rolle, die Journalisten/innen würden sich nicht genug für den Aufbau der Nation einsetzen. So musste sich eine Redakteurin gegenüber einer Beschwerde, die durch den Rundfunkrat weitergeleitet wurde, verteidigen: »our absence [...] had nothing to do with disrespect or disregard for nation building.«⁷⁹ Ein ihr unterstellter Journalist hatte es versäumt, über eine Sachspende an eine Schule im Norden Namibias zu berichten, die der Premierminister persönlich übergeben hatte.⁸⁰

Wie erwähnt, wurden auch *chat show*-Moderatoren oft für die Entgleisungen ihrer Anrufer verantwortlich gemacht.⁸¹ Viele, vor allem ehemalige Mitstreiter der SWAPO und VoN-Mitarbeiter, fühlten sich aber auch loyal gegenüber der Partei.⁸² Gleichzeitig versuchten Personen im Management der Station, ihre Mitarbeiter vor politischem Druck zu schützen. Tatsächlich gelang dies auch meist, denn die Station war – und ist – immer noch formal unabhängig, so dass die Hierarchie nicht, wie in den am Ende in die Bürokratie eingegliederten ZBS, direkt in die höheren Regierungsebenen übergang. Trotzdem blieb der Druck hoch.⁸³

Der damalige Direktor der NBC, Nahum Gorelick, verweist im Interview auf den fehlenden politischen Willen der Verantwortlichen:

77 Wendi Haugh, *Conflicting discourses of Identity in Post-Apartheid Namibia*, Paper presented at the 1996 Annual Meeting of the African Studies Association in San Francisco, 1996. BAB Archiv, ohne Seitenzahlen.

78 Cont.: News and Current Affairs an Director General NBC, Internal Memorandum, 26.11.1996, NBC Information Services House 19, Box 1. Der Premierminister Hage Geingob hatte den Journalisten beschuldigt, sein letztes Interview sei »literally doctored« gewesen, weil ihm wichtige Stellen herausgeschnitten waren. Prime Minister an Dir. Gen. NBC, 25.11.1996, ebd.

79 Internal Memorandum, Ass. Editor TV News Input an Cont.: News and Current Affairs, 22.11.1996, ebd. Die Beschwerde gründete sich darauf, dass eine Berichterstattung angeblich versprochen worden war, was die Redakteurin von sich wies, da man grundsätzlich keine Versprechungen mache.

80 Regional Manager: Oshiwambo Service an Controller: News and Current Affairs, 27.11.1996.

81 Interview Robin Tyson, 06.11.2007.

82 Interview Norah Appolus, 24.11.2007. Appolus beschreibt die Gratwanderung: »I would always protect SWAPO, but I would do it in a way that didn't compromise the work of the NBC.«

83 Interview Nahum Gorelick, 29.08.2006, Interview Norah Appolus, 24.11.2007.

»I think it was more a human capacity problem than it was at the beginning a financial problem in really changing this process, you know. I mean, a lot of us had gone through education with communication and broadcasting and worked in, not direct, but very close to the political realm and were very aware of how the ideas of the day were developing. But generally, people on the ground, the programme makers and the programme developers were still the old school. [...] But I think as that started moving, there was also a realisation, not only on NBC, [...] a certain political view of maybe partly paranoia, but also partly of control, and I think the stronger that view became, the more they felt that, you know, the way that broadcasting was going, they needed to turn down the screws.«⁸⁴

IV. »DECOLONISING THE MIND«

Der Hörfunk ist bis heute in den meisten afrikanischen Staaten das zentrale Massenmedium. Obwohl inzwischen in fast allen Ländern private Medien zugelassen sind, bleiben die staatlichen Radios oft die einzigen, die das gesamte Land abdecken können. Damit sind allein sie in der Lage, den hier beschriebenen nationalen Raum nicht nur inhaltlich, sondern auch praktisch-technisch virtuell herzustellen. Die These von der Konstruktion eines virtuellen nationalen Raums ist im europäischen mediengeschichtlichen Kontext nichts Neues, kann jedoch nicht ohne Weiteres in den afrikanischen Kontext übertragen werden, denn entscheidende Punkte sind anders gelagert.

Zunächst stellt sich das Problem der Sprache. Ein europäischer staatlicher Rundfunk hat durch die (relative) Einheitlichkeit einer nationalen Sprache keinerlei Schwierigkeiten, ein Programm auf nationaler Ebene entsprechend zu senden. Sowohl in Sambia nach 1964 als auch 25 Jahre später in Namibia sahen sich die Verantwortlichen in Politik und Rundfunk mit dem Problem konfrontiert, gleichzeitig möglichst viele Sprachgruppen, rein praktisch aus Gründen der Verständlichkeit, aber auch aus Gründen identitärer (Selbst-) Zuschreibungen, in ein Programm einzubinden, das dadurch zu zerfasern drohte. Während die sambischen Rundfunkmacher relativ einfach auf einen nationalen Dienst in der vielen Menschen verständlichen Sprache Englisch zurückgreifen konnten, sahen sich namibische Verantwortliche wesentlich stärker mit dem Problem konfrontiert, eine nationale Sprache in weiten Teilen des Landes erst einführen zu müssen.⁸⁵ In Sambia dagegen stellte sich die mangelnde Infrastruktur als Problem heraus, als mit zwei Frequenzen mindestens sieben verschiedene Sprachen abgedeckt werden mussten. Der üppig ausgestattete namibische Rundfunk konnte demgegenüber jeder Sprache einen eigenen Dienst zuweisen, sah sich jedoch genötigt, sich inhaltlich wie formal vom südafrikanischen System zu distanzieren.

Zu diesen grundlegenden Problemen, die technisch und strukturell gelöst werden mussten, gesellte sich die Frage, wie die Vorstellung einer postkolonialen Nation zu vermitteln sei. »Redefining political space« wurde ein zentrales Projekt nationalistischer Bewegungen in Afrika, auch nach der Dekolonisierung: »[...] to African political parties, development meant resources to build constituencies and opportunities to make the nation-state a meaningful part of people's lives.«⁸⁶ Dabei sollte der Rundfunk eines der wichtigsten Instrumente werden.⁸⁷ Allerdings zeigten sich auch in den Rundfunkprogrammen die Grenzen des von oben vermittelten Nationalismus: Die eigentlich für die Vermittlung des von den Parteien gepflegten Nationalismus entwickelten Programme blieben im Vagen oder identifizierten die Nation zu stark mit der herrschenden Partei bzw.

84 Interview Nahum Gorelick, 29.08.2006.

85 Vgl. *Dyvi*, S. 84 f. Dazu auch *Brian Harlech-Jones*, *You Taught me Language. The Implementation of English as a Medium of Instruction in Namibia*, Cape Town 1990.

86 *Frederick Cooper*, *Africa since 1940: The Past of the Present*, New York 2002, S. 67.

87 Vgl. NPP 435, *Electronic Media Workshop*, 1990.

dem Präsidenten als Symbol und Garanten der nationalen Einheit, um wirken zu können. Hörer reagierten darauf kaum, zu offensichtlich war die Verbindung der Idee der nationalen Einheit mit dem politischen Projekt der jeweiligen Partei. Wirksamer waren vermutlich solche Programme, die zumindest nicht zu offensichtlich auf die Propagierung abstrakter Konzepte von Nation ausgerichtet waren, sondern vielmehr in den Alltag der Hörer eingebunden werden konnten und sie dort ansprachen, als Fans ›sambischer‹ Musik, als Bürger der namibischen Nation, die von ihrem Recht der Meinungsäußerung Gebrauch machten⁸⁸, als Farmer, deren Arbeit wichtiger Bestandteil der Nation sei. Allein durch die Existenz eines nationalen Rundfunks wurde ein Publikum konstruiert, das als nationales vorstellbar war; die Vielfalt der Sprachdienste spiegelte dann nur mehr die Vielfalt des Publikums: *unity in diversity*, Einheit in der Vielfalt. Doch verschiedene Gruppen suchten auch, den Rundfunk in ihrem Sinne zu beeinflussen, um ihre Hegemonie auf dem Feld der Zivilgesellschaft zu behaupten. Seien es ChiBemba und ChiNyanja sprechende urbane Arbeiter, die den Großteil der für die einheimischen Sprachen reservierten Zeit im Rundfunk für sich beanspruchten, oder ihre ländlichen, SiLozi, ChiLunda, Luvale sprechenden Landsleute, die sich beschwerten⁸⁹, oder weiße, wohlhabende englischsprachige Namibier, die in einer Debatte das ›Namlisch‹, also ›zu schlechtes‹ Englisch bei den Sprecher/innen bemängelten.⁹⁰ Diese Initiativen zeigen mehr als ein demokratisches Aufbegehren gegen einen Staatsrundfunk: Sie sind immer auch als ein Versuch zu erkennen, die eigene Hegemonie im Rundfunk durchzusetzen.

Innerhalb der Radiostationen führte die Ausrichtung auf die propagandistische Unterstützung des nationalen Projekts allerdings immer wieder zu Konflikten. Durch die Identifikation der nationalen Einheit mit Führungspersonlichkeiten oder den nationalistischen Parteien sahen sich diese auch im Recht, kritische Berichterstattung als Angriff auf die Herstellung ebendieser Einheit zu zensieren. Dazu kam in Namibia das Problem, im Arbeitsalltag ständig mit ehemaligen Gegnern konfrontiert zu sein – Konflikte waren vorprogrammiert. Journalisten/innen fanden verschiedene Wege, damit umzugehen – von der Anpassung über ständige Kämpfe um Sendeplätze, Themen und kritische Berichterstattung bis zur Aufgabe und Kündigung reichten die Reaktionen, unterschiedlich auch nach Situation.⁹¹

Eine Mediengeschichte der Dekolonisierung muss daher umfassend sein und nach dem Hall'schen Modell nach der Vermittlung von Ideologien fragen, dabei jedoch die Widersprüche, die sich aus dem Verhalten von Journalisten/innen, aus Publikumsvorlieben und politischen Konflikten ergeben, miteinbeziehen. So stellt sich der postkoloniale Rundfunk als Feld dar, auf dem Kämpfe um politischen Einfluss, gesellschaftliche Hegemonie und Vorstellungen einzelner Mitarbeiter über ihre Rolle im Aufbau der Nation aufeinander prallten.

88 Felix Muchila betonte in seiner Ansage die Offenheit der Sendung, die als Möglichkeit präsentiert wurde, »constitutional rights«, nämlich das der Meinungsfreiheit, wahrzunehmen. Vgl. Haugh.

89 Report of the Inquiry into the Information and Broadcasting Services 1968 (Repr. 1981), NAZ 20/170: ZBC, S. 36.

90 *Dyvi*, S. 85.

91 So erfreuten sich die im kulturellen Bereich tätigen Mitarbeiter wesentlich größerer Freiheiten, während besonders die Nachrichtenredaktionen starkem Druck ausgesetzt waren.

